

Die Schotten grasen unsere Hänge ab

VON WOLFRAM BAHN, 02.08.11, 19:37h, aktualisiert 02.08.11, 20:35h



Keine Bange, das Hochlandrind aus Schülers Herde ist nur neugierig. Die Tiere, die wie hier bei Friedeburgerhütte grasen, sind gutmütig. (FOTO: J. LUKASCHEK)

[Bild als E-Card versenden](#)

FRIEDEBURGERHÜTTE/MZ. Orson sieht gefährlich aus. Seine langen, leicht gebogenen Hörner und das dicke, zottelige Fell erinnern ein wenig an ein urzeitliches Tier. "Der Bulle ist gutmütig, der tut nichts", versichert Wolfgang Schüler - und der muss es wissen. Der Hobbylandwirt aus Brucke an der Saale züchtet seit mehr als zehn Jahren Schottische Hochlandrinder. Das ist eine alte Rasse, die seit 1884 registriert und immer öfter in unserer Region anzutreffen ist. Denn diese Rinder können noch an Hängen oder auf Wiesen grasen, auf die andere Tiere nicht mehr kommen oder dort viel Schaden anrichten.

Ideal seien die robusten Hochlandrinder zur Bewirtschaftung von Streuobstwiesen oder Trockenrasenflecken, die beispielsweise für Schafherden zu klein sind, sagt Schüler, der promovierter Pflanzenphysiologe ist und ein Landschaftsplanungsbüro betreibt. Kurz vor der Jahrtausendwende übernahm er gemeinsam mit seiner Frau den elterlichen Hof.

Weltsieger hervorgebracht

Horst Beyer, der Vorsitzende der Adendorfer Agrargenossenschaft in Friedeburgerhütte, ist froh, dass sich Schüler im Nebenerwerb diese Rinderrasse zugelegt hat. "Die können wir in unserer Gegend gut gebrauchen", sagt er. Denn im Saaletal gibt es zahlreiche Hangflächen, die sehr schwierig zu bewirtschaften sind.

Aus diesem Grund hat er mit Schüler einen Kontrakt geschlossen: Dessen

Rinderherde bewirtschaftet die schwer zugänglichen Wiesenflächen der Genossenschaft, die sich dafür um Schülers Ackerland kümmert. Landschaftspflege zum gegenseitigen Vorteil, nennt der Bauer das.

Schüler, der 30 bis 40 Hochland-Rinder sein Eigen nennt, betreibt jedoch vordergründig Zucht. Der zwölfjährige Bulle Orson hat sogar schon einen Weltsieger hervorgebracht. Das macht ihn begehrt und bringt dementsprechend auch gutes Geld. Die Kühe dieser Rasse, die bis zu 20 Jahre alt werden, bringen in ihrem Leben etwa 16 bis 17 Kälber zur Welt. Und das alles in der freien Natur. Im Gegensatz zu den Milchkühen, die im Schnitt nur drei Kälber gebären, ehe sie dann in den Schlachthof kommen.

"Wir lassen unsere Tiere leben, bis sie alt geworden sind", beteuert Schüler, der auch Mitglied im Landesverband Sachsen-Anhalt des Naturschutzbundes Deutschlands (Nabu) ist. Seine Mitstreiter sehen es aber nicht immer gern, wenn seine Rinder in Naturschutzgebieten grasen. "Doch das sind ja keine Urwiesen, bei denen nichts gemacht werden darf", verteidigt der Hobbyzüchter sein Tun. Im Gegenteil, auch solche Areale müssten bewirtschaftet werden, sonst würde sich ihr Charakter verändern, so der engagierte Naturschützer.

Springen in die Schaf-Lücke

Wolfgang Minning, Vorsitzender des Kreisbauernverbandes Mansfeld-Südharz, hat damit keine Probleme. Nach seiner Ansicht verdrängen die Hochlandrinder und andere derartige Rassen nicht die Schafe, "sondern sie springen in die Lücke, die sie hinterlassen haben." Denn die Schafzucht ist rückläufig. Der Grund: Angesichts sinkender Wollpreise lohnt sich die Schafhaltung oft nicht mehr. Die Schur kommt derzeit teurer als der Verkauf einbringt. Zudem sei Rindfleisch gefragter als das vom Schaf. Inwieweit die externe Rinderhaltung irgendwann in der Region an ihre Grenzen stößt, müsse man abwarten, meint Minning, der Vorsitzende der Mansfelder Agrargenossenschaft mit Sitz in Rödgen ist.

Auf alle Fälle seien es alte europäische Rinderrassen, "und die passen in unsere Landschaft", so der Agrarexperte. Das trifft auch auf andere Rassen wie das Harzer Höhenvieh zu, das schon fast verschwunden war und nun immer mehr Liebhaber findet. Nach seinen Worten leisten sie einen Beitrag, die hiesige Kulturlandschaft zu erhalten - und das sei doch gut.